ZEITZEUGE FRIEDRICH LIDAUER (1933–2018), HITLERJUNGE

Bei der Hitlerjugend übten wir für den Kriegseinsatz

Bereits in jungen Jahren wurde der männliche Nachwuchs auf den Krieg vorbereitet

Mit Hilfe diverser Organisationen, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Altersgruppen ausgerichtet waren, versuchte das NS-Regime, das Volk für seine Ziele zu gewinnen. Dabei wurde bereits der weibliche wie auch der männliche Nachwuchs von einer der „NS-Frühmanipulationsorganisationen" erfasst. Besonders der männliche Nachwuchs sollte bereits im Kindesalter für den Krieg begeistert werden.

So ging auch Friedrich Lidauer gemeinsam mit Freunden aus seinem Heimatort Bruckmühl in die Heimstunde der Hitlerjugend. Besonders stolz waren Lidauer und seine Kameraden auf die Uniformen: *„Unser Interesse galt der Kleidung und nicht der Politik."* Freude bereitete Lidauer auch die so genannte körperliche Ertüchtigung: *„Es wurde marschiert, gelaufen und wir fuhren auch auf Lager, wo militärische Kämpfe simuliert wurden. Für den Weit- oder Zielwurf verwendeten wir statt Schlagbällen Handgranaten-Attrappen. Obwohl nicht ausgesprochen, waren diese Übungen bereits gezielte Vorbereitungen für den Kriegseinsatz."*

„Obwohl nicht ausgesprochen, waren die Übungen in HJ-Lagern bereits gezielte Vorbereitungen für den Kriegseinsatz."
Friedrich Lidauer

Als zu Weihnachten 1944 mit einer Laubsäge Spielzeug aus zentimeterdickem Holz ausgeschnitten werden musste, hatte Lidauer ein prägendes Erlebnis: *„Als mir ein Laubsägeblatt abriss, musste ich auf Befehl des 19-jährigen HJ-Führers in einem frisch gepflügten Feld zur Strafe mehrmals eine Strecke vorwärts und wieder zurück robben. Da es regnete, blieb mir nichts anderes übrig, als völlig durchnässt und verschmutzt heimzugehen."*

Von diesem Moment an hatte Lidauer an der Hitlerjugend kein Interesse mehr. *„Als wir einen Leibriemen bekamen, auf dessen Koppel ‚Blut und Ehre' stand, wollte ich diese insgeheim gar nicht tragen. Andere haben sich über dieses Geschenk allerdings sehr gefreut."*

Die Koppel sollte wie eine Art „Fahneneid", mit dem Soldaten die Treue zur Wehrmacht beschworen, den männlichen Nachwuchs an den Führer binden. Ähnliches gelang mit Propagandabildern, die in die damaligen Corso-Zigarettenschachteln eingepackt wurden: *„Jede Schachtel enthielt ein Bild, das eine Etappe von Adolf Hitlers Werdegang beschrieb. Diese Bilder konnten in ein Album eingeklebt und somit gesammelt werden. Somit wurde die Lebensgeschichte von Adolf Hitler verbreitet. Erzählt wurde von seinem Aufenthalt in Wien und seiner Zeit während des Ersten Weltkrieges."*

Ab dem Jahre 1944, als die deutsche Wehrmacht bereits stark dezimiert war, konnten sich Jugendliche freiwillig zur Wehrmacht melden. Vor allem HJ-Gruppenführer fühlten sich damals moralisch verpflichtet, mit gutem Beispiel voranzugehen, und meldeten sich zum Dienst an der Front. *„Die Propaganda des Regimes versprach allen Soldaten eine glorreiche Zukunft. Es war selbstverständlich, dass jeder männliche Staatsbürger ab dem 18. Lebensjahr zum Militär musste und die meisten auch unbedingt wollten. Manche meldeten sich bereits mit 16 Jahren."*

Um das Soldatentum zu verherrlichen und Jugendliche für die Wehrmacht zu begeistern, führte das Propagandaministerium zusätzlich den „Tag der Wehrmacht" ein. Mit dieser Aktion sollte das Volk von der Leistungsfähigkeit des Heeres, die allerdings gegen Ende des Krieges immer geringer wurde, überzeugt werden.

„Im Jahre 1941 wurde im Nachbarort Altenhof eine motorisierte deutsche Einheit stationiert. Am ‚Tag der Wehrmacht' zeigten die Soldaten ihr Können und ihre Möglichkeiten. Wir Buben durften auch auf den Motorrädern mitfahren, auf einem Pferd reiten sowie den Soldaten das Gewehr oder den Stahlhelm tragen."

Es gab auch eine weitere Form der Propaganda, die sich speziell an die männliche Jugend richtete. *„Junge Männer wurden über die sogenannte Landlehre informiert. Nach Absolvierung dieser Ausbildung sollten sie als geprüfte Landwirte in der UdSSR einen Hof übernehmen."* *(pepo)*

ZEITZEUGE FRANZ FRANK (1920–2015), SOLDAT

Goebbels: „Was wollt ihr, Butter oder Kanonen?“

Maschinengewehrschütze Franz Frank wurde kurz vor Moskau von einem Granatsplitter getroffen

Im Oktober 1939, der Krieg war bereits einen Monat in Gang, musste Franz Frank in Braunau zur Wehrmacht einrücken. Dort erhielt er eine Ausbildung zum Maschinengewehrschützen.

„Die erste Zeit meines Kriegseinsatzes erlebte ich als Besatzungssoldat in Frankreich. Mein Standort war ein Verteidigungsbunker an der Kanalküste, der als Schutz gegen die Alliierten gebaut wurde. An schönen Tagen konnte ich von dort aus zu den Kreidefelsen der englischen Küste sehen. Diese Zeit war sicherlich die angenehmste Phase in meinem Soldatenleben. Es gab keine Kampfhandlungen, und in unserer Freizeit hatten wir die Gelegenheit, Kino- oder Theatervorstellungen zu besuchen.“

Mit dem Beginn des Russlandfeldzuges am 22. Juni 1941 wendete sich allerdings das Blatt. Frank und seine Kameraden wurden mit dem Zug an die polnisch-russische Grenze gefahren. Von Warschau aus marschierten die Soldaten in Richtung russischer Grenze. *„Hier mussten wir unsere Zelte in einem Abstand von vierzig Metern Entfernung aufstellen. Durch diese große Streuung sollte es den russischen Soldaten schwer möglich sein, mit einem gezielten Angriff das gesamte Lager zu vernichten.“* Frank und seine Kameraden wurden zu keiner Zeit über die Strategien der Befehlshaber informiert. *„Auffällig für uns aber war, dass manchmal gewisse Unteroffiziere einige Tage untergetaucht waren. Wie wir später erfuhren, erkundeten sie die Lage auf russischem Boden. Wir ahnten, dass bald eine größere Sache passieren würde, und machten uns bereit.“* Schon wenige Meter nach der Grenze erlebte Frank sein erstes Feuergefecht. *„Überall sah man Mündungsfeuer. Es kam mir so vor, als würde die Welt untergehen. Am nächsten Tag hätte ich bereits ein schweres Maschinengewehrgeschütz zu bedienen gehabt und wäre dadurch Unteroffizier geworden. Ich ließ aber einem älteren Soldaten den Vorrang.“* Der erste Auftrag, die Festung Brest-Litowsk zu erobern, wurde mit schweren Verlusten beendet. Franks Division musste 700 Tote und 1400 Verwundete hinnehmen. Hitlers Ziel war es jedoch, Moskau so schnell wie nur möglich zu erreichen. Während des Vordringens zur sowjetischen Hauptstadt wurde die Wehrmacht allerdings vom bitterkalten Winter überrascht. *„Ein hoher Prozentsatz der Fahrzeuge fiel aus. Auch die Kleidung bot zu wenig Schutz vor der extremen Kälte. All das wirkte sich entmutigend auf unsere Gemüter aus. Wir konnten erahnen, wie schwer wir es haben würden, gegen die Russen zu bestehen.“* Als Franks Division kurz vor Moskau von der Roten Armee eingekesselt wurde, gab es Unstimmigkeiten zwischen Hitler und seinen Generälen. *„Die Generäle wollten für den Winter an sicherer Stelle Quartier beziehen. Hitler aber versuchte mit aller Kraft, Moskau zu erobern.“* Drei Wochen waren Frank und seine Kameraden eingeschlossen, bis die SS mithilfe der Luftwaffe einen Korridor erkämpfte und die Division in einer gut gesicherten Stellung den Winter verbringen konnte. *„Hitlers Befehl zur raschen Einnahme Moskaus hat uns arg zugesetzt. Rund ein Drittel meiner Divisionskameraden ist aufgrund von Erfrierungen ausgefallen. Wir sahen uns leid, wenn einer unserer Kameraden verletzungsbedingt abtransportiert wurde. Pro Tag bekamen wir eine Scheibe Brot und eine Konservenbüchse als Verpflegung. Deshalb suchten wir in den russischen Häusern nach Essbarem.“*

„Trotz der großen Schmerzen empfand ich meine Verwundung als Wohltat, da ich bereits ein Jahr ohne Pause an der Front war.“

Franz Frank

Frank bediente während des Vorrückens ein Maschinengewehr. *„Eines Tages musste ich mit dem schweren Gerät einen Stellungswechsel durchführen. Als ich das Geschoß abmontierte, drehte ich mich mit dem Rücken zur Front. Plötzlich traf mich ein Granatsplitter im Gesäß und ich kam ins Lazarett. Trotz der großen Schmerzen empfand ich die Verwundung als Wohltat, da ich bereits ein Jahr lang ohne Pause an der Front war. Ein Jahr lang war ich in mehreren Lazaretten und hörte Reden im Volksempfänger. Nachdenklich stimmte mich die Frage des Propagandaministers Dr. Joseph Goebbels, als er in einer Ansprache meinte: ‚Was wollt ihr, Butter oder Kanonen?‘“*

Maschinengewehrschütze Franz Frank

■ Sämtliche Zeitzeugenberichte stammen aus dem Buch **Peter Pohn, „Als das große Unheil begann“**: 180 Seiten, Eigenverlag, erhältlich unter peter.pohn@hotmail.com oder 0664 / 48 23 756

ZEITZEUGIN THERESIA SCHAUSBERGER (1928–2019) BEOBACHTETE DEN BUNKERBAU

Als in Redl-Zipf die V2-Raketen entwickelt wurden

Theresia Schausberger musste für den Rüstungsbau in Redl-Zipf arbeiten

Spätestens seit der verlorenen Schlacht um Stalingrad im Jänner 1943 zeichnete sich die Niederlage der deutschen Wehrmacht ab. Mit dem Einsatz der „Vergeltungswaffe 2", kurz V2, sollte der propagierte „Endsieg" doch noch erreicht werden. Der Mythos „Wunderwaffe" war geboren. Da die Test- und Produktionsstätten im sogenannten Altreich, also Peenemünde und Friedrichshafen, bereits bombardiert wurden, war das NS-Regime gezwungen, die Rüstungsindustrie zu verlagern. Ausgewählt wurde die Brauerei Zipf.

„Das Testgelände für die Antriebsaggregate befand sich auf dem sogenannten Saurüssel, einer Anhöhe oberhalb der Brauerei. In den Stollen der Brauerei erzeugte das Forscherteam den Raketentreibstoff in Form von flüssigem Sauerstoff", erinnerte sich Theresia Schausberger.

Um die Anlage ausreichend mit elektrischer Energie versorgen zu können, mussten die Zuleitungen verstärkt und ein Transformator mit einer besonders hohen Kapazität bereitgestellt werden. Ein eigens dafür gebauter Bunker, der als Bauernstadl getarnt wurde, sollte den Transformator schützen. Dieser Bunker befindet sich noch heute auf einer Wiese der Familie Schausberger, die 1943 von den Nazis beschlagnahmt wurde.

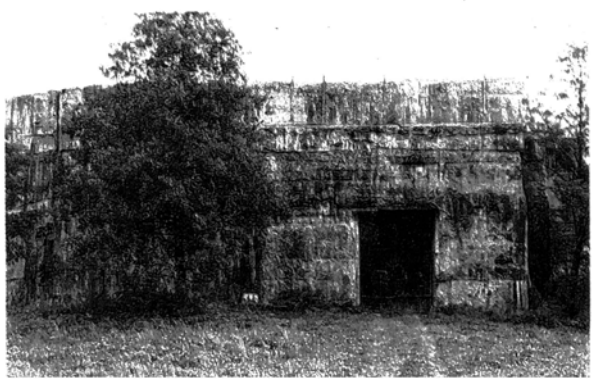
„Den Bunker bauten KZ-Häftlinge. Sie kamen aus dem Nebenlager des KZ Mauthausen in Redl-Zipf. Es trug den Decknamen Schlier. Ich wurde verpflichtet, mit dem Traktor Schotter, Zement und Eisen zur Baustelle zu transportieren. Ende November 1943 kamen dann die ersten KZ-Häftlinge zur Baustelle. Während sie in Reih und Glied marschierten, sahen sie nur geradeaus. In ihrer gestreiften Kleidung, die ihre abgemagerten Körper bedeckte, boten sie einen Anblick, der ein schmerzhaftes Erbarmen in mir bewirkte. Trotz eisiger Kälte mussten sie ohne Handschuhe beim Betonieren helfen. Von November 1943 bis Februar 1944 wurde der Bunker errichtet. Unter Schlägen mussten die Häftlingen den Beton auf einer Treppe zu den hohen Schalungen hinauftransportieren. Es wurde rund um die Uhr gearbeitet. In einem Gebäude, als Sporthaus getarnt, misshandelten SS-Soldaten die Häftlinge. Wegen geringfügiger Vergehen wurden sie mit Stöcken geschlagen. Während der Errichtung des Bunkers starben viele KZ-Häftlinge. Ich sah zwei bis dreimal pro Woche das Auto des Krematoriums, welches die Toten wegbrachte."

„Zwei bis dreimal pro Woche kam das Krematoriumsauto und holte KZ-Häftlinge ab, die beim Bunkerbau starben."
Theresia Schausberger

Ein Kommando aus rund 160 SS-Soldaten und Gestapo-Beamten überwachte den Bunker und das Testgelände. Wenn Gefangene beim Versuch zu flüchten oder ihren Hunger mit Futterrüben zu stillen, ertappt wurden, bestrafte sie das Wachkommando mit Schlägen. Häftlinge unerlaubt mit Lebensmitteln zu versorgen, war strengstens verboten.

Einmal, als Schausberger mit dem Traktor wieder Baustoffe und heimlich Lebensmittel transportierte, kamen einige Häftlinge zu ihr, um Essbares in Empfang zu nehmen. Schausberger wurde deshalb beinahe verhaftet: *„Als mich dabei ein Wachebeamter sah, schrie er von seinem Turm herunter, dass ich sofort stehen bleiben soll. Er dachte, ich würde die Häftlinge verköstigen. Er drohte mich anzuzeigen. Danach stieg er von seinem Turm herunter. Mein Vater bemerkte den Vorfall, eilte herbei und versuchte mir zu helfen, allerdings ohne Erfolg."*

Ein paar Tage später musste sich Theresia Schausberger tatsächlich beim SS-Kommandanten von Redl-Zipf melden. *„Als ich das Zimmer des SS-Kommandanten betrat, war dieser aufgrund meiner Jugend erstaunt. Gleichzeitig zeigte er sich aber auch sehr wütend, sah mich an und fragte, ob ich diejenige sei, die den KZ-Häftlingen Lebensmittel bringe. Ich erwiderte, dass ich nur für die Rüstung fahre. Daraufhin belehrte er mich, dass ich nichts zu sehen, nichts zu hören und nichts zu sagen hätte. Mit schlotternden Knien ging ich heim und war glücklich, nicht eingesperrt worden zu sein."* *(pepo)*



ZEITZEUGIN EDELTRAUD ALSCHER (1926–2014), NS-PROPAGANDA

Jedes Kind stärkt die Volksgemeinschaft

Edeltraud Alscher musste Überreichungen von Mutterkreuzen musikalisch umrahmen

Um die Volksgemeinschaft zusammenzuhalten und moralisch zu stärken, setzte die NS-Propaganda auf zahlreiche Aktionen: Kurz nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland kamen auch schon die ersten Lastwagen mit Lebensmitteln in die einzelnen Ortschaften, Essen wurde großzügig verteilt, erinnert sich Edeltraud Alscher aus Thomasroith: *„Mit Kriegsbeginn wurden die Transporte allerdings immer weniger."*

Auch setzte die NS-Propaganda-Maschinerie auf Auszeichnungen, die in einem großen feierlichen Rahmen überreicht wurden. Einen besonderen Stellenwert nahm dabei die Verleihung des Mutterkreuzes ein. Mütter mit vier oder mehr Kindern wurden gewürdigt.

„Farbige wurden als primitive Menschen dargestellt. Man behauptete, sie hätten stets ein Messer zwischen den Zähnen."
Edeltraud Alscher

Edeltraud Alscher wurde dazu eingeteilt, in ihrem Heimatort Thomasroith solche Verleihungen – meist im Arbeiterheim des Bergbauortes – musikalisch zu umrahmen. *„Der Satz ‚Jedes Kind stärkt die Volksgemeinschaft!' war beinahe bei jeder Festrede des Ortsgruppenleiters zu hören. Danach konzertierte ich gemeinsam mit meiner Lehrerin am Klavier. Wir spielten vierhändig. Besonders beliebt bei der Partei waren Frauen, die Buben zur Welt brachten, schließlich brauchte sie Hitler für seinen Krieg."*

Als Hitler ab Juli 1940 den Luftangriff auf Großbritannien befahl, gelang es Propagandaminister Joseph Goebbels, weite Teile der Bevölkerung von der Notwendigkeit des Angriffs zu überzeugen. Diese Propaganda fand auch Einzug in Liedern, die im Volk gesungen wurden.

„Ich habe damals Ziehharmonika gespielt und dazu gesungen. Wir hatten auch ein Soldatenliederbuch mit Texten, welche die Kriegsgegner anschwärzten. Es gab zum Beispiel ein Lied über den englischen Premierminister Arthur Neville Chamberlain. Der Text lautete so: Oh Lügenlord, oh Lügenlord, zieh Segel ein, spring über Bord, da drunten ist ein Plätzchen frei für den sauberen Lord von der Seeräuberei."

Insgesamt sei die Kriegspropaganda gegenüber den alliierten Kriegsgegnern zutiefst hartherzig und hetzerisch gewesen. *„Farbige wurden als primitive Menschen dargestellt. Man behauptete, sie hätten stets ein Messer zwischen den Zähnen."*

Um die Kriegspropaganda flächendeckend verbreiten zu können, wurden im Laufe des Krieges Radiogeräte, genannt Volksempfänger, zu einem immer günstigeren Preis abgegeben. *„Jeder sollte die Reden der Politiker hören können. Und die Nazis wollten ihre geschönte Sicht des Kriegsverlaufes darstellen. Wenn die deutsche Wehrmacht wieder vorgerückt ist, wurde eine Sondermeldung gebracht und danach ein Marsch gespielt. Während der Schlacht um Stalingrad berichteten die Radio-Journalisten erstmals von schweren Abwehrkämpfen, welche die deutsche Armee zu führen hatte. Es wurde auch erwähnt, dass die deutschen Soldaten bis zur letzten Patrone kämpfen und erfolgreich sein würden. Auch im Kino wurden Wochenschauen immer mit erfolgreichen deutschen Truppen gezeigt."*

Die Realität hatte mit Beginn des Russlandfeldzuges im Juni 1941 bereits völlig anders ausgesehen. Informationen zum wirklichen Kriegsverlauf holten sich mutige Personen von ausländischen Sendern. *„Wer so genannte Fremdsender hörte, riskierte eine Gefängnisstrafe."*

Das unerlaubte Hören von ausländischen Sendern konnte in bestimmten Fällen aber auch frühere politische Gegner wieder vereinen. *„Ich kannte einen Mann, der als eingefleischter Sozialdemokrat galt. Sein Vater hingegen war ein Anhänger der christlich-sozialen Partei. Noch vor Kriegsbeginn haben die beiden nicht sehr viel miteinander gesprochen. Danach versöhnten sie sich und hörten gemeinsam ausländische Nachrichten. Wenn von Niederlagen der Reichswehr oder Bombenangriffen auf deutsche Städte berichtet wurde, haben sie sich begeistert umarmt."* *(pepo)*

Kinder für das Reich: Ab vier Geburten wurden Mütter ausgezeichnet. Foto: ÖNB